

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1871**

17 (20.1.1871) I. Blatt

# Badische Landes-Zeitung.



Nr. 17. I. Blatt.

Kanzelgebäude: Die Postzeitung  
Lese- oder Bekleidungsraum 5 kr.  
im Vestibültheil 12 kr.

Karlsruhe, Freitag, den 20. Januar

Ausgabe: Täglich (außer Montags).  
Abonnement-Preis: Vierteljährig in Karlsruh  
1 R. 20 kr., durch die Post 1 R. 24 kr. Fernabgebungen.

1871.

## Drachbericht.

XX Pests, 18. Jan. Entgegen der Meldung des Hamburger Korrespondenten ist hier von einem Handschreiben des Königs Wilhelm an Kaiser Joseph, dessen Uebersetzung v. Schweinitz sein sollte, nichts bekannt, ebenso wenig von einem angeblich erneuten Friedensvermittlungsvorschlag des hiesigen Kabinetts.

## Vom Kriegsschauplatz.

Verfailles, 14. Jan. (Fr. 3.) Wochenhagen schreibt der Köln. Zig. über die Beschickung von Paris: „An Geschützen besitzt Paris die Hülle und Fülle, denn es sind deren genug angefertigt worden; die Leistung der Pariser Artillerie wird von der unsrigen nicht unterschätzt; die Positionen der feindlichen Artillerie sind den unsrigen in mancher Beziehung überlegen, u. so ist denn der Geschützkampf an der Südwestfront seit einigen Tagen ein sehr heftiger geworden. In der Nacht vom 13. zum 14. Jan. wurde die Beschießung der Festung von der Pariser Artillerie an dem westlichen Operationsfeld heute. Während die Südfront gestern fast gar nicht mehr in die Aktion eingriff, feuerte der Mont Valerien fast die ganze Nacht hindurch auf die an der Batterie bei St. Cloud aufgestellte Batterie, welche schon am Tage zwei Offiziere und 21 Mann eingebüßt hatte; trotz des gefährlichen Potens hat die Batterie im Allgemeinen wenig gelitten. Fort Issy ist zum Schweigen verurtheilt, da seit vorgestern Abend auch das Innere des Forts zu brennen angefangen hat, nachdem die Kaserne fast völlig in Asche gelegt ist. Wie verlautet, soll die Besatzung der Forts Issy, Banvres und Montrouge theilweise die Forts geräumt u. ihre Stellungen bei der Umwallung eingenommen haben. Die bayerische Artillerie fährt fort, mit Erfolg die Umwallung, bei welcher es zu heftigen Kämpfen noch kommen dürfte, zu beschließen. Die Aufgabe der Pioniere wird es nun sein, behutsam vorzugehen und die Forts genau zu untersuchen, ob dieselben an einigen Stellen unternimmt sind, was sehr stark befürchtet wird. Die Pioniere müssen der Infanterie eine freie Gasse ebnen, damit dieselbe mit Erfolg und ohne größere Verluste die Forts nehmen kann.

Chaville (vor den Pariser Südforts), 14. Jan. (Fr. 3.) Der Eisenbahnbaum bei Le Val ist fast beseitigt. Seit zwei Tagen feuert eine starke Batterie 24-Pfünder von der Höhe oberhalb Fleury und scheint den Franzosen höchst unbehagen zu sein, denn vergangene Nacht wurde aus Issy eine lebhafteste Demonstration gegen die Höhen von Clamart ins Werk gesetzt, jedoch bald wieder aufgegeben. (Dies ist einer der am Sonntag aus Verfailles gemeldeten Ausfälle, wovon hier jetzt noch nicht die geringste amtliche oder sonstige ausführliche Nachricht vorliegt.) Der Feind, in der Stärke einiger Bataillone, kam nicht viel über die Eisenbahnstation Clamart hinaus und hatte es doch auf die von uns genommene Notre Dame de Clamart abgesehen, wo eine Mörserbatterie steht. Das Artilleriegeschrei dauerte von 1 Uhr Nachts an zwei Stunden. Vorher fand ein kleiner Ausfall aus Fort Banvres gegen die bayerischen Stellungen hinter Chatillon statt, der ebenfalls zurückgewiesen wurde. Die Umwallung der südlichen Stadttheile Grenelle und Bangrard ist mit Geschützen schwerer Kalibers bewaffnet und erwidert das Feuer unserer Batterien bei Schloß Meudon auf das Lebhafteste. Ebenso sind die Batterien am Point du jour recht wirksam; diese, wie eine weitere an der Straße nach Billancourt erbaute, jedoch mit Geschützen leichter Kalibers bewaffnete Batterie, wird ununterbrochen von unseren bei der Lanterne de Diogene und weiter rückwärts aufgestellten schweren Geschützen beschossen. In der inneren Stadt kann man kleine Brände jede Nacht beobachten. Von der Nordseite dröhte vergangene Nacht eine lebhafteste Kanonade herüber; es scheint dort gleichfalls ein Ausfall gegen die Garde stattgefunden zu haben, welche sich unter den Einschließungstruppen der häufigsten Beschießungen zu halten hat. Die Beschickung des Forts St. Denis von unten am Südhänge der Höhen von Montmorency bei Ormeaux, la Vaux, Montmagny errichteten Batterien wird bei Eintreffen dieser Zeilen bereits begonnen haben. Die in vergangener Nacht eingebrachten franz. Gefangenen hatten reichliche Portionen von Speis und Brod bei sich und schilderten ihre Verpflegung als durchaus befriedigend.

Paris. Die direkten Nachrichten aus Paris reichen bis zum 14. (Der Krieg.) Aus Verfailles schreibt man der W. B. Z.: „So viele Zeitungen und Blätter aus der Heimath ich auch schon gelesen habe, so habe ich doch nirgends eine Beschreibung der Beschäftigungen gefunden, denen sich unsere Truppen während der freien Dienstzeit, die allerdings fast genug gemessen ist, hingeben, und doch genügt ein Blick in eine der hiesigen Kaserne, ein Gang durch die in der Umgegend von Paris bezogenen Wohnungen, je selbst ein oberflächlicher Besuch der Vorposten, um auf das Deutlichste zu zeigen, daß die deutsche Harmlosigkeit u. Gewäßlichkeit in dem blutigen Kriege keineswegs verloren gegangen ist — daß, sobald der Dienst der Thätigkeit keinen bestimmten Zwang auferlegt, diese wüthenden Menschenreißer, Nordbrenner und Schänder sich mit den feinsten Spielern und Vergnügungen ergötzen. Man trete gegen Abend, wenn die Mannschaften von beschwerlicher Schanzarbeit zurück sind, ihr einfaches Mahl beendet und die bei der Arbeit des Tages gewordenen Kleidungsstücke wieder in Stand gesetzt haben, in eine jener schlecht eingerichteten französischen Kasernen, und man wird überrascht sein, daselbst die heimathlichen Klänge eines Walzers zu hören, nach denen man mit schweren Tritten, aber laut aufschreiend ob des Vergnügens, die bätigen Krieger sich herumzuwenden. Da hat dieser oder jener Musikverwandte in dieser oder jener verlassen Haus eine Geige oder Harmonika gefunden, die, als Kriegsbeute erlöst, unter der schützenden Tornisterklappe treu bewahrt wird, und die nun ihre Töne zur allgemeinen Beschäftigung leihen muß. Wenn dann die Lichter trüber und trüber brennen und die ermüdeten Glieder auf dem harten Lager Ruhe suchen, dann muß der Musikant erst die albekanntem nur doch so geliebten Volkslieder aufspielen, in die Jedermann einstimmt, zumal wenn vom lieben Schatz und vom Wiederkommen die Rede ist. Musik und Gesang sind überhaupt die theuersten Freunde unserer Leute, die über manche Beschwerde wegsehen und sich weggehoben haben. Mit besonderer Vorliebe werden Quartiere gesucht, in denen sich Instrumente befinden, und fast Jeder kennt in Wille d'Arax, Sevres &c. die Häuser, wo es Musik gibt. Nicht selten auch schauen sich die Säger der Kompagnie zusammen, um ihren Offizieren, die gewöhnlich ein gemeinsames Quartier bestgen, noch überschwänglicher

Januar. Der Indep. b. wird von diesem Tage geschrieben: „Das Bombardement dauert mit abwechselnder Zunahme und Abnahme fort. Man hat mit dem Besen von einigen Petroleumbomben (?) begonnen. Der einzige Effekt, den bis jetzt das Bombardement herorgebracht hat, ist eine vollständige Wuth gegen die Veranlasser des Unglücks. Es heißt nicht zu viel sagen, da die deutschen Blätter, welche bei Gefangenen gefunden werden, hartnäckig daran festhalten, Paris u. Frankreich seien einer Diktatur des Widerstandes unterworfen, wenn man behauptet, daß diese Meinung, so weit sie Paris betrifft, vollständig falsch ist, und daß der öffentliche Unwille im Gegentheil die Unthätigkeit des Generals Trochu und die allzu ritterliche Enthaltung von dem Gebrauche gewisser schredlicher Zerstörungsmittel anlagt, die wir zu bezagen glauben.“ Die letzte Aeußerung ist wohl nur ein abermaliger Ausdruck jener ohnmächtigen Wuth des betreffenden Berichtserfassers, welche sich bereits einmal zu einer Drohung mit „schredlichen Revessalien“ verließ.

Brüssel, 14. Jan. (A. B.) Man glaubt hier den Donner von Paris zu vernehmen, so groß sind die Aufregung und die Beängstigungen in der französischen Emigration und in einem guten Theil der belgischen Bevölkerung von Brüssel, welches in Paris Familienverbindungen der Interessen hat. Vor wenigen Tagen wurde in den 20 Arrondissements von Paris die Volkszählung vorgenommen, wonach die Bevölkerung, nämlich ohne Heer, Marine und Mobilmade, 2,005,709 beträgt. Man kann sich einen Begriff von der Verwüstung machen, welche in diesem Menschengebirge die Beschickung, der Hunger und die individuelle Verwüstung und Demoralisation anrichten werden. Die 40,000 hiesigen Emigranten haben größtentheils ihre Verwandten, Häuser, Möbel u. s. w. in Paris. Und jütend bleiben sie ohne Nachrichten. Glücklicherweise ist der Pariser Genuß auf den Einfall gerathen, in seinem Blatt einen Briefkasten der Familien für ihre auswärtigen Angehörigen zu errichten. Da mehrere Nummern angekommen sind, so erhielten mehrere hundert Familien die fast stets gleichlautende Meldung: „Alles geht gut, und wir sind gesund.“ Bestimmte Nachrichten, unglücklich schüttelt man den Kopf dazu. Als auch die Postkutschen von Le Mans eintrafen, hörte ich hier und da in der Emigration die Hoffnung eines vom Schmerz übermühten Sterbenden äußern: „Gut sey Dank, es geht doch zu Ende!“ Im Allgemeinen herrschte jedoch eine gedankenlose Niedergeschlagenheit, welche kraft- und empfindungslos das Schicksal über sich ergehen läßt, ohne sich von der Lage Rechenschaft zu geben, und die Vernunft zurückweisen. Aber das leibhaftigste und leichtgläubigste Naturell gerührt schnell wieder die Dornen. Man gibt sich unumwundenen Selbsttäuschungen über den großen Pariser Ausfall hin, woran 100,000 Mann der eigentlichen Nationalgarde, also Vorkämpfer, Negozianten u. dgl. m., theilnehmen sollen. Dieser Ausfall, der nur in einem Blutmeer endigen kann, ist die fixe Idee der hiesigen Emigration, wie der Pariser. Die dabei unermesslichen Verluste werden gar nicht in Anschlag gebracht. Dieser etwas unheimliche Leichtsinns erklärt sich theilweise aus dem Umstande, daß in Frankreich die Verluste erscheinen und größtentheils gar nicht bestehen. Die Todten und Vermissten bleiben eine reine Privatangelegenheit für die betroffenen Familien, welche ihr Unglück sehr spät oder gar nicht erfahren. So hat noch kein französisches Blatt einen Senker oder der Menschenopfer eingeschlossen und auch der Familien Schmerz bleibt auf die engsten Kreise gleichsam beschränkt. Eine selbstmörderische Verweigerung will durchaus va banque spielen, wenn nur auch der Feind dabei empfindliche Verluste erleidet.

Brüssel, 17. Jan. (Fr. 3.) Die Beschickung von Paris hat am Samstag das Stadtbüreau, wo sich das Pantheon und St. Sulpice befinden, so wie die Vorstadt Montrouge hart mitgenommen. Drei Bomben sind im Innern des Pantheon geplatzt. (Ein Ueberfall von Francis-tireurs. S. M.) Die franz. Blätter sind bekanntlich voll von Deklamationen gegen die Barbareien der nordischen Horden, die ihr Land verwüsten. Sie vergessen aber ganz, daß wenn der deutsche Soldat endlich zu harten Maßregeln greift, er dies in der gerechten Entrüstung über die Grausamkeiten thut, welche fast täglich durch feige Mörder, welche sich in den Mantel des Patriotismus hüllen, an seinen Kameraden verübt werden, wenn diese im Vertrauen darauf, daß sie das Land von den Horden befreit und die feindliche Armee in weiter Ferne wissen, arglos die Herstraße ziehen. Von den vielen Beispielen, welche hinterlässiger Ueberfall wollen wir nur eines anführen, welches sich im Laufe des Nov. v. Jahr im Depart. der Seine und Marne ereignet hat. Eine kleine Abtheilung einer preuß. Artilleriekolonie hatte später als der Haupttheil den Inhalt ihrer Wägen abgeliefert und dann entgegen ihrer Instruktion, welche sie auf einen größeren Rücktransport warten

ließ, allein den Rückmarsch angetreten, in der Hoffnung, die vorausgehende Hauptkolonne noch einzuholen. Sie sollten sie nicht wieder erreichen! Am 3. Tag ihres Rückmarsches kam die Abtheilung, es war ein Unteroffizier und 13 Artilleristen und Trainesoldaten, nachdem sie die Spur der Hauptkolonne verloren, in ein Dorf, in welchem sie schon im Hermarsch im Quartier gewesen war, weshalb sie keinen Anstand nahen, wieder daselbst zu übernachten. Die Leute suchten ihre früheren Quartierhäuser wieder auf und wollten sich, da sie sehr ermüdet waren, zeitig zur Ruhe begeben. In diesem Augenblicke wurden sie von einer Bande Francis-tireurs überfallen. Kanonier Ullenberg, welcher mit dem Unteroffizier und 8 Mann im demselben Quartier war, erzählt nun seine Erlebnisse folgendermaßen: „Während wir um das Kamia herum saßen und unser Wirth eben damit beschäftigt war, uns eine Streue in die Stube zu machen, wurde plötzlich die Thüre aufgerissen und ein Hauf Bewaffneter sichtbar. Einer derselben schoß sogleich in die Stube herein und traf die Lampe, welche verlosch. Wir eilten nach der Thüre, um sie zu verriegeln, wobei ich von einem, der schon eingedrungen war, einen Besonnenheit unter das linke Auge erhielt. Es gelang mir aber in beständigem Ringen ihn das Gewehr herauszureißen und ihn niederzuschlagen. Den Anderen war es inzwischen gelungen, die Thüre wieder zuzubrühen und zu verriegeln. Nun aber stellte sich der ganze Haufen, es waren ihrer gegen 40, um das Haus herum auf und schoß zu den Fenstern herein. Wir suchten uns zu decken, so gut wir konnten, allein meine Kameraden wurden nach und nach alle niedergeschossen, nur ich war so glücklich, unverletzt zu bleiben. Als die Francis-tireurs merkten, daß es bei uns in der Stube stille wurde, kamen sie wieder herein. Ich hatte mich indessen, da ich sah, daß ich nicht entkommen konnte, zwischen meinen todtten Kameraden niedergelegt und stellte mich gleichfalls todt, was ich wohl riskiren konnte, da mein Gesicht von der Wunde unter dem Auge ganz mit Blut überzogen war. Um sich zu überzeugen, daß wir wirklich todt seien, stachen und stießen nun die Francis-tireurs auf uns los. Ich erhielt dabei 4 Kugeln in den linken Oberarm, einen Stich in die rechte Seite und einen Kolbenstoß gegen das linke Auge, so daß dasselbe herausging. Endlich brachten sie eine Laterne und beäugelten uns genau, ob wir alle wirklich todt seien. Inzwischen hörte ich, wie man in dem Stalle nebenan unsere Pferde ansaherte. Dann schleppte man uns aus dem Hause und warf uns auf einen Lägerhaufen. Hier wurden wir ausgeplündert und uns die Kleider ausgezogen. Dann fuhr ein Wagen vor, und man warf uns hinein auf den Boden hinein; darüber warfen sie noch unsere Waffen und unsere Ausrüstung. Dann wurde abgehauen. Etwa nach einer Viertelstunde hielt der Wagen in einem Walde. Hier war ein 7 Schuh tiefes Loch gegraben, in dieses warfen uns die Francis-tireurs hinein und enifernten sich dann. In dieser schredlichen Lage blieb ich bis gegen Morgens 5 Uhr, wo es mir endlich gelang, mich herauszuarbeiten. Ich schleppte mich bis zu dem nächsten, etwa eine halbe Meile entfernten Dorfe. Als ich dasselbe bis zum letzten Hause passirt hatte, entdeckte mich ein Bauer und nahm mich in seine Stube. Er wollte mir etwas zu essen geben; ich konnte aber nicht essen, da mir die Wunden eingeschlagen waren, u. er erwiderte mich nur mit Schnaps. Als ich wieder fort wollte, ging der Mann mit mir bis vor das Dorf hinaus und zeigte mir einen Weg, der von der Hauptstraße rechts abführt und verlangte, ich solle diesen einschlagen. Da ich mich weigerte, weil es mir verabschiedet vorkam, so lief er wieder in das Dorf zurück und brachte einen andern Bauern, der mit Pistole und Prügel bewaffnet war, mit. Er brachte auch einen Strid, und sie banden mir nun die Hände auf den Rücken und zwanzen mich mit vorgehaltener Pistole, mit ihnen jenen Weg rechts zu gehen. So kamen wir nach einer Stunde in ein zweites Dorf, und da ich nun nicht mehr weiter konnte, wurde ich auf einen Wagen geladen und nach Provins geführt.“ Eben dahin kamen noch zwei Kameraden Ullenberg's, die sich gleichfalls davon gemacht hatten, aber unterwegs wieder aufgefangen worden waren. Sie wurden nun im Spital von Provins geheilt, aber gefangen gehalten. Noch etliche 20 andere, bei verschiedenen Gelegenheiten gleichfalls durch Francis-tireurs abgefangene preussische, hiesige u. bayrische Soldaten theilten ihr Schicksal. Auch in Provins wurden sie noch durch Bedrohungen von Eriten ihrer Wache in Angst gehalten und erst am 16. Dez. durch das Detachement des Witt. Obersten Seubert befreit, welcher aus Anlaß eines anderen Kampfes mit Francis-tireurs von der Anwesenheit gefangener deutscher Soldaten in Provins gehört hatte und in Folge hiervon einen Streifzug dahin unternahm. Die Wahrheit der Angaben Ullenberg's wurde später durch einen gerichtsähnlichen Augenschein an Ort und Stelle — denn es war gelungen, den Ort des Ueberfalls ausfindig zu machen — festgestellt, und die sauberen Quartierträger selbst

Lösung bewegliche Figuren erscheinen. Den meisten Schmerz verursacht endlich an dieser Stelle, wenn der Abend angebrochen ist, die mit reizenden Ansichten und Karikaturen versehene Laterna magica Yulu's. Mit Staunen und Bewunderung blickt der Unkundige auf die riesengroßen und dann wieder zusammenschrumpfenden bunten Erscheinungen und Gestalten, die auf der großen Wandfläche wie Schatten einherwandeln, u. vergißt dabei Sorge und Gefahr, die ihn hier ohne Unterlaß umgeben. Ich könnte noch zahlreiche Beispiele anführen, die bekunden, daß ein Hauptcharakterzug unserer Truppen, Harmlosigkeit und Gutmüthigkeit, sich überall zeigt und daß die Schreden des Krieges keineswegs im Stande gewesen sind, diese Eigenschaft zu verdrängen; Zeit und Raum gestatten mir jedoch weitere Ausführungen nicht. Möge dieses Wenige einen kleinen Beitrag zur Charakteristik „der wilden deutschen Horden“ liefern.“

Karlsruhe, 17. Jan. Das am 14. d. M. gegebene 2. Konzert des Cäcilienvereins erfreute sich durch die Mitwirkung des Komponisten Wilhelm Krüger, Pianist S. M. des Königs von Württemberg, aus Stutgart eines außerordentlichen Erfolgs. Derselbe spielte mit Herrn Polmus Epies Beethoven's C-moll-Sonate für Klavier und Violine, u. Johann allein zwei kunstreiche Transkriptionen eigener Komposition über den Mädchenchor aus König Stephan von Beethoven und den Hochzeitschor aus Wagner's Bohemien, welchen er auf stürmische Belangen seine Fantaste über russische Volkslieder hinzufügte. In allen diesen Stücken bewährte sich der geübte und mit entzückendem Erfolg aufgenommene Gast als einen Klavier-Spieler ersten Rangs, indem er die Mittel glänzender Virtuosität mit dem edelsten Vortrag, erkannliche Kraft mit dem feinsten Piano zu einem harmonisch vollendeten und wohlklingenden Ganzen zu verbinden versteht. In der Sonate bewirkte die treffliche Unterführung des Herrn Epies, von welchem wir auch eine schön komponirte und vorgetragene Serenade für Violine zu hören bekamen, ein sehr gelungenes Zusammenspiel. Die Hauptrolle und doch die edelste Stimme von Fr. Baum gelangte in Fändel's Arie mit Chor aus Samson, so wie in zwei Liedern („Gretchen am Spinnrad“ von Franz Schubert und „Glock“ von D. Hofmann) zur vollen Geltung. Möge die begabte junge Sängerin es nicht veräumen, ihre Studien in ausgedehnter Weise auch dem vorerwähnten Gebiete zuzuwenden, wo ihr eine ehrenvolle und künstlerisch

gestanden die sämmtlichen Handlungen zu, schoben aber die Schuld, wie gewöhnlich, auf eine Bande fremder Francs-tireurs, welche sie selbst zur Theilnahme gezwungen habe.

### \* Die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde.

Gestern Mittag hat, wie uns drahtberichtlich gemeldet ward, die Proklamirung des Königs Wilhelm zum Kaiser von Deutschland in feierlicher Weise im Berliner Schlosse stattgefunden. Hiemit ist in das Werk der Neugebaltung Deutschlands der bindende Schlüssel gefügt. Was alle guten Patrioten vom Rhein bis zum Nieren, von den Gestaden der Nord- und Ostsee bis an die Alpen so lange vergeblich ersehnt haben, ist endlich zur lebensfrohen Wahrheit geworden. Der Mann, der Jahrhunderte auf unserer Vaterlande lastete und der es zu kläglicher Dummheit unter den europäischen Nationen verurtheilte, ist gebrochen, wir fühlen uns als eine mächtige staatliche Gemeinschaft wiedergeboren und unser Hoffen auf eine schöne und große Zukunft gewinnt eine feste Begründung.

Wie aber werden wir den Aufgaben, die uns die Vorsehung nunmehr stellt, obliegen? Kaiser Wilhelm spricht sich darüber in einer uns gleichfalls gestern zugegangenen Rundgebung an die deutschen Staaten auf das Klarste und für jeden Patrioten Verständigste aus. Er will bestrebt sein, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu sichern. Er gibt sich der Ueberzeugung hin, daß das deutsche Volk den Lohn seiner Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb gesicherter Grenzen genießen wird. Er und seine Nachfolger wollen sich zum Ziel setzen, alle Mitglieder des deutschen Reiches zu seyn, aber nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern durch Werke des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.

So lautet das politische Programm des neuen Kaiserthums in wesentlichem Unterschied zu dem früherer Jahrhunderte. Die gewissenhafte Achtung vor jedem fremden Rechte — das ist die Drisflamme, die dem neuen deutschen Reiche voran leuchtet wird. Dasselbe träumt nicht von der Ausdehnung Deutschlands zu einer Universalmonarchie, es wird keine Nörgelei zur Vergewaltigung Italiens unternehmen, einträchtig und brüderlich will es mit den andern Nationen Europas verkehren, und nur in den Arbeiten des Friedens mit ihnen weiterfahren. Daß die Unabhängigkeit Deutschlands durch fremde Raubgier auf's Neue in Frage gestellt werde, wird es allerdings nimmermehr dulden. Gerecht gegen alle andern Völker, verlangt es zugleich, daß sein eigenes Recht geachtet werde, und wehe dem Vermeßenen, der dieses Recht in Frage zu stellen wagen sollte. Daß dieser Frevler nicht von französischer Seite erfolgen könne, wird durch die neue Begrenzung des Reiches im Westen verhütet werden. Der in dieser Hinsicht von deutscher Seite erhobene Anspruch ist durch die Ausdauer und den Heldenmuth unserer Truppen siegreich erkämpft worden und wird auch dauernd aufrecht erhalten werden.

Mögen unsere Nachbarländer über diesen Wiedererwerb unseres alten Gebietes nurren, mögen sie in denselben in böswilliger oder kurzschichtiger Auslegung die Verdringung roher Eroberungslust erblicken — es wird die Zeit kommen, in der sie Deutschland in ihrem eigenen Interesse dafür dank wissen werden, daß die läuzerliche Wüste vom europäischen Gleichgewicht, welches seit Jahrhunderten nie etwas Anderes als das „Uebergewicht“ Frankreichs bedeutet hat, endlich in das verbiente Nichts geschleudert ist, und daß eine Nation, welche nicht mit ihrer Bildung prahlt, sie aber fort und fort betätigt, bei der Schlichtung europäischer Zwiste das entscheidende Wort sprechen wird. Möge man insbesondere in der Schweiz und den Niederlanden endlich jenes kleinliche Mißtrauen gegen uns überwinden, welches auf vollständiger Verkennung des deutschen Volksgesistes beruht! Wie ihr Kaiser, so will auch die gesammte deutsche Nation in sprachwörtlicher Treue der Gesinnung die Rechte ihrer Nachbarn heilig halten. Sie ist Gottlob sehr groß genug, um sich selbst zu genügen, und ihre Gesittung steht — wir dürfen das ohne Ruhmredigkeit sagen — weit über dem Standpunkt gewisser halbitalienischer oder vielmehr halbbarbarischer Nationen, welche in der stetigen Erweiterung ihrer Grenzen eine der wesentlichsten staatlichen Aufgaben sehen. Wir sind auch frei von jener kleinlichen Rachsucht, welche für die in Nachbarländern während des Krieges gegen uns verübten mannigfachen Neutralitätsverletzungen und sonstigen Unthaten eine Sühne fordern möchte. Wir denken über dieselben den Scheiterhaufen des Vergessens, indem wir uns der Ueberzeugung hingeben, daß die Folgezeit uns in den Augen aller Unbefangenen auf das Glänzende rechtfertigen, und daß sie namentlich die Unschicklichkeit unserer Friedensliebe unzweifelhaft bewahren wird.

### Deutsches Reich.

\*\* Karlsruhe, 19. Jan. Anlässlich des wichtigen Ereignisses der Erneuerung des deutschen Kaiserreichs, — welche hier gestern mit Glockengeläute und 101 Kanonenschüssen gefeiert wurde — hat der hiesige Gemeinderath heute beschloffen, Sr. K. H. den Großherzog telegraphisch zu beglückwünschen und an J. K. H. die Großherzogin zu gleichem Zwecke eine Abordnung aus seiner Mitte zu entsenden. Das Telegramm lautet: „Königliche Hoheit! Deutschlands heilig ersehnter Tag ist erschienen, ein deutscher Kaiser leitet von nun an wieder die Geschicke seiner vereinten Stämme. Wilhelm, der Siegreiche, beginnt mit Gottes Beistand eine neue Folge glorreicher deutscher Kaiser. Dank dem großen deutschen Stamme, dem eben Königshaus, Dank vor Allem auch Eurer königlichen Hoheit, Höchstwöchliche mit hingebender Aufopferung die Völker diesem glücklichen Ziele mit entgegen gefährt haben. Wir mögen die Wille, Eure Kgl. Hoheit wolle die Gnade haben, Sr. Maj. dem Kaiser des deutschen Reiches die Fuldigungs-Schlichter Residenzstadt Karlsruhe darzubringen. Karlsruhe, 19. Jan. 1871. Der Gemeinderath der Stadt Karlsruhe. Vorsteher.“ — Die Abordnung, bestehend aus den beiden Bürgermeistern und den Gemeindevorständen Döschner, Mosbach, H. Reichlin und Vielesfeld, wurde im Verlaufe des heutigen Nachmittags von J. K. H. der Großherzogin empfangen.

\* Karlsruhe, 19. Jan. Anlässlich der gestrigen Proklamirung des deutschen Kaisers hat Ihre Königl. Hoh. die Großherzogin hiesigen umbringende Wirksamkeit geschickt ersehen. Die Chorvorträge des Cecilianvereins bestanden in „Berlich und Frieden“, Gebet nach Luther'schen Worten von Mendelssohn-Bartholdy, Chor aus Samson von Händel, Arie aus Schubert's Es-dur-Messe, Sancta Maria von Mozart, Hebel's Renzjähreslied und Geibel's Deutschland von Mendelssohn, lauter wertvolle Chöre, welche in beinahe ausgezeichneter Weise gelungener wurden. Wichtig wüßten namentlich wegen ihres zeitgemäßen Inhalts Mendelssohn's inniges Gebet um Frieden, und dessen feurig patriotischer Gesang „Deutschland“, welcher als „Das Lied vom deutschen Kaiser“ alle Anwesenden wahrhaft begeisterte. Sämmtliche Choristen wurden mit mehrmaligem Hervorruf geehrt. Als nächstes Konzert des Cecilianvereins steht eine große Beethovenfeier in Aussicht, für welche dem Vorchmann nach bereits die gewichtige Unterstützung des Herrn W. Krüger gewonnen ist, und in der von Seiten des Chors als Hauptaufgabe die berühmte C-dur-Messe gewählt wurde.

— (Klubb.) „Die französische Journalistik ist die Kunst, das Volk glauben zu machen, was die Regierung für gut findet.“ Obige Worte sind nicht, wie man glauben könnte, im Jahr des Heils 1870, als die Herren Gambetta, Jules Favre u. Landpfleger in Frankreich waren, geschrieben worden. Ich schreibe dieselben vielmehr schon vor 10 Jahren als den Ausbund meiner irrgestenen Ansichten über die Journalistik der „grande Nation“.

Christum, zur Zeit des Pariser Bombardements.  
Heinrich v. Klipf, Dichter und Patriot a. D.

### \* Der deutsche Reichsapfel.

Es war einmal ein Apfel, Der Apfel ward zerschritten  
Reichsapfel war er genannt, In zweinunddreißig Schen,  
Den trug der deutsche Kaiser, Mit den verschrumpten Duzen  
In jeder starken Hand, Trieb Jeder seinen Will.  
Der Franzmann und der Däne  
Stahlen selbst griff zu  
Selt ist er ganz, der Apfel,  
Selt ist Ihr ihn in Kauf!

wohlthätigen Anstalten reiche Geldgeschenke zu bewilligen geruft; darunter auch 200 fl., welche Allerhöchstdieselbe der Sammlung von warmen Kleidungen für durchziehende deutsche Truppen gnädigst zuzuwenden geruhete.

?? Mannheim, 14. Jan. Unserer Partei gelang es f. J. nicht, die Schneider'sche Druckerei und den Anzeiger zu erwerben, obgleich die gestellten Bedingungen sehr günstig waren. Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, worin der Grund des Mißlingens lag; jedenfalls muß die Sache nicht richtig angegriffen worden seyn, da an der Ertragsfähigkeit des Blattes nicht zu zweifeln war. Die Partei wird an dem Mißerfolg noch lange zu zehren haben, da die anderen hiesigen Blätter zu einer schmerzreichen geschäftlichen Wettbewerbung nicht eingerichtet sind. Das Journal, statt jetzt besondere Anstrengungen zu machen, hat bereits seine Abendausgabe einstellen lassen, angeblich, weil nicht mehr genug politischer Stoff einläuft, der Befürworter hat zwar sein Format vergrößert, allein dies reicht nicht hin, um dem reich angelegten Anzeiger das Feld zu halten. Wir müssen den Gegnern das Zeugnis geben, daß sie tüchtiger als Jüng gehen, wenn es sich um Geldopfer für ihre Sache handelt. Was haben nur die Aktionäre der Mannheimer Abendzeitung in der kurzen Frist zweier Jahre für Geldopfer gebracht! Um ein „unabhängiges Organ der Volkspartei“ zu gründen, um mit Freimuth und Energie die Sache der Freiheit, des Rechts und der Selbstbestimmung des Volkes zu verteidigen und für die freirechtliche und föderative Gestaltung des ganzen Vaterlandes gegenüber der von der preussischen Regierung befolgten militärisch-absolutistischen und zentralistischen Politik einzutreten, zeichneten die Herren Dollinger, Haas, Kahn, Kröber, Wittermaier, Sonnemann u. Genossen 10,700 fl. Aktienbeiträge; nach kaum 2 Jahren war ein Defizit von 1800 fl. zu verzeichnen. Freilich hatte dem Redakteur erst eine Druckerei eingerichtet werden müssen, welche aber durch den Reinertrag der sonstigen Druckarbeit das Unternehmen nicht gefährdete. Als es sich gerade um die heikle Frage handelte, weitere Gelder aufzubringen, öffnete die Vereinsdruckerei ihre Thüren und bot dem seitherigen Redakteur der Abendzeitung die technische Betriebsverwaltung an. Nimmehr war für letztere die Zeit gekommen, zu ihren Vätern hinüberzuschlummern. Aus dem Erlös des Druckereivertars und den einzuzeigenden Anständen konnten die vorhandenen Verbindlichkeiten erfüllt und ein Ueberschuß von 15—1800 fl. den Aktionären als theilweise Deckung ihrer Beiträge in Aussicht gestellt werden. Dem seitherigen Redakteur aber wurde durch die Anstellung bei der Vereinsdruckerei wieder eine gesellschaftliche Stellung geboten, und das scheint die Hauptursache bei der Verbindung der beiden Blätter gewesen zu seyn. Den Aktionären der Abendzeitung wurde dabei noch ein politischer Trost gegeben: „Herr J. P. E. wird nach wie vor zur Sache des Volkes stehen, und wenn derselbe auch in dem neuen Unternehmen nur die technische Leitung besorgen wird, so darf die Partei doch immer auf ihn zählen, da er in dem Kampfe des Volkstums gegen seine Unterdrücker unwandelbar auf Seite des Volkes stehen und niemals fehlen wird, wo es sich darum handelt, die Freiheit, das Recht und die Selbstbestimmung des Volkes gegen die Gewalt zu verteidigen.“ Für die Leser des Anzeigers, welche sich auf die Buchdruckerei verstehen, wird es künftig ein interessantes Studium seyn, zu prüfen, ob im Satz und den Typen neben dem Charakter des Anzeigers auch der fortschrittliche Standpunkt der Abendzeitung gewahrt ist. Einstweilen scheint man in den Arbeitstheilen, für welche so lange die Abendzeitung maßgebend war, die Fusion mit den Bestehenden sehr verüßelt zu haben; denn als bei den Vorschlägen zum großen Ausschusse das grüne Haus seinen Arbeiter vorgeschlagen hatte, bot die Arbeiterpartei ihre Stimmen unserer Partei gegen die Einräumung eines Arbeiteramens auf dem Vorschlag für die Niederbesteuerten an. Unsere Partei hat diesen Vorschlag gewiß mit Recht zurückgewiesen, denn das Programm der Arbeiter beruht auf der Vereinerung der heutigen Gesellschaft und ihrer Grundbedingungen. Im Kampfe „des Volkstums gegen seine Unterdrücker“ ist also Herr J. P. E. schon in den ersten Wochen nach der Fusion der Arbeiterpartei untreu geworden. Wir werden uns die Mühe nicht verdrücken lassen, genau zuzusehen, ob in weiteren Verläufe trotz der nur technischen Leitung nicht hier und wieder die Bestrebungen der seitherigen Abendzeitung gegenüber den Ueberlieferungen des Anzeigers Oberwasser erhalten.

Aus Baden, 11. Jan. (Allg. Z.) Die von Ihrem Korrespondenten vom Oberhein gemachten Angaben sind im Allgemeinen richtig, nur hat er sich eine Verwechslung zu Schulden kommen lassen. Nicht in Nassau, sondern in Mühlhausen sind mehrere Eisenbahnwagen, welche mit Steinbohlen, die von Basel kamen, besetzt waren, als Waffenbesitz entpuppt worden. Eine etwa 1 Fuß hohe Lage Steinbohlen bedeckte den Inhalt. Ich kann Ihnen dies nach erhaltenen direkten, zuverlässigen Nachrichten bestätigen.

Berlin, 17. Januar. (R.A.Z.) Unter den Nebenarten, mit Hilfe deren von Franzosen und Franzosenfreunden gegen die Abtretung von Elsaß und Lothringen agitirt wird, spielt bekanntlich das Argument eine große Rolle, Frankreich dürfe nicht auf den Standpunkt einer Macht zweiten Ranges hinabgedrückt werden. Im Munde der Franzosen ist diese Redewendung nur ein neues Zeugnis dafür, daß dies hochmüthige Volk sich immer noch nicht in die ihm gebührende Lage des Besiegten finden kann, denn allerdings müssen die Franzosen sich an den Gedanken gewöhnen, daß Frankreich alles das erdulden „hat“, was die Folge seines freivolontären Angriffs gegen Deutschland ist. Den Franzosenfreunden gegenüber ist schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die Abtretung von Elsaß und Lothringen viel zu geringfügig ist, um den Erfolg haben zu können, daß eine Großmacht zu einer Macht zweiten Ranges werde. Wir möchten heute aber auf ein anderes Moment die Aufmerksamkeit richten, welches sehr geeignet ist, nachzuweisen, daß es mit dieser Herabdrückung gegenwärtig thätig durchaus Nichts auf sich hat. Die in Frankreich gegenwärtig kämpfenden Armeen stehen an Quantität den deutschen Armeen etwa gleich, und da es die Quantität ist, welche man bei einer Vergleichung der militärischen Stärke zweier Länder zu Grunde zu legen pflegt, so beweist schon diese Thatsache, daß von der angeblichen Herabdrückung Nichts zu bemerken ist. Nun behauptet Deutschland aber für Frankreich an Kriegsgesangenen die ungeheure Zahl von etwa 400,000 Mann, welche nach dem Friedensschlusse im Zustande guter Verpflegung an Frankreich zurückgegeben werden. Daraus ergibt sich, daß die militärische Stärke Frankreichs auch nach der Abtretung von Elsaß und Lothringen noch immer eine sehr bedeutende ist. Keine Macht zweiten Ranges ist im Besitz einer so formidablen Kriegsmacht, und nur ein Theil der Großmächte ist in der Lage, mit dieser gewaltigen Zahl einigermaßen konfurrenz zu können. Verdrückt man über die Machtfrage eines Landes reden will — so ergibt sich, daß Europa auch nach dem Friedensschlusse mit Frankreich immer als mit einer starken Großmacht zu rechnen haben wird, deren berechtigter Einfluß sich allenthalben fühlbar machen wird; die unbedingte Einmischung in innere deutsche Angelegenheiten, welche nicht ein Zeichen der Großmacht, sondern der Uebermacht war, können wir allerdings definitiv beseitigt zu haben. Die Nebenart von der Herabdrückung auf den Rang eines Staats zweiten Ranges glauben wir nimmehr ziffermäßig in ihrer ganzen Höhe nicht dargelegt zu haben, und hoffen, ihr bei einer ernsthaften Diskussion nicht mehr zu begegnen.

Berlin, 18. Jan. Dem Abgeordnetenhaus und dem Reichspresidium geht durch den Grafen v. Ippoliti, als ältesten Minister, eine Proklamirung des Königs aus Versailles zu, welche, an das deutsche Volk gerichtet, also lautet: „Wir, Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen, verkünden hiermit: Nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an uns gerichtet haben, mit Herstellung des deutschen Reiches die seit mehr den 60 Jahren ruhende Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehn sind, befehlen wir hiermit, daß wir es als Pflichten gegen das gesammte Vaterland betrachten, diesem Rufe der verbündeten deutschen Fürsten u. freien Städte Folge zu leisten und die deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden wir und unsere Nachfolger in der Krone Preußens fortan den Kaisertitel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des deut-

lichen Reiches führen und hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben seyn werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegen zu führen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtseyn der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu sichern und die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt seyn werde, den Lohn seiner heißen und opferwilligen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb seiner Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrete Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren werden. Uns aber und unsere Nachfolger in der Kaiserkrone wolle Gott beschützen, allzeit Mehrere des Reiches zu seyn, nicht zu kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens auf dem Gebiete der nationalen Wohlfahrt, Freiheit u. Gerechtigkeit.“ Nach Verlesung der königl. Proklamirung durch den Minister Ippoliti schlägt der Präsident vor, zur Beantwortung der königl. Botschaft eine Adresskommission von 21 Mitgliedern zu wählen, welche sofort unter dem Vorsitz des Präsidenten zusammentritt. Um 1 Uhr 50 Min. wird die Sitzung nach einstündiger Vertagung wieder aufgenommen. In die Adresskommission sind gewählt: Hennig (Denzin), Gottberg, Pasler, Hänel, Achenbach, Braun (Waldburg), Lamppmann, Graf Bethusy-Suc, Gneist, Kossch, Hüßler, Benning, Wobelschwing, Planenburg, Virchow, Köller, Reichensperger (Koblenz), Benda, Mißfacke-Collande, Bonin. Die Kommission hat sich konstituit. Den Vorsitz führt der Präsident. Als Stellvertreter derselben wird Vizepräsident Köller, zu Schriftführern Hänel und Hüßler gewählt. — Sodann folgt die Eile des Reichstages, welche die Mitglieder der Kommission zu beschreiben, darunter Krüger u. Ahlemann. Letztere beiden sind trotz ergangener Anrufung des Präsidenten nicht erschienen; dagegen haben dieselben ein Schreiben an das Haus gerichtet, in welchem sie sich zur bedingungsweise zur Ableistung des vorgeschriebenen Eides bereit erklären. Der Präsident schlägt vor, das Schreiben zur Berichterstattung an die Geschäftsordnungskommission zu überweisen. Das Haus stimmt ohne Verhandlung zu.

Berlin, 18. Jan. (Schw. M.) Man erfährt aus Luxemburg: Sämmtliche Dörfen an der franz. Grenze wurden durch Luxemburg, Militär militärisch besetzt. Selbst Jüdischen ohne Legitimation, welche des beabsichtigten Eintritts in die franz. Armee verdächtig, wurden internirt, der franz. Redakteur der Zeitung Omnibus angegriffen. — Ein Schreiben des Königs Wilhelm an den Prinzen Heinrich der Niederlande hofft Beilegung deutscher Beschwerden, erklärt, Deutschland und Preußen wollen keineswegs Luxemburg staatlichen Besatz beinträchtigen. Die Antwort des Landesverwalters an Luxemburg vom 6. Januar befehlt die Diensthofener Vorgänge weiterer Erörterung vor und kündigt die Beilegung eines deutschen Vertreters in Luxemburg an.

Berlin, 18. Jan. Die Nordd. Allg. Ztg. behauptet, daß wegen des völkerrechtswidrigen Verfahrens der Franzosen gegen deutsche Handelschiffe beschloffen wurde, den bei dem Beginn des Krieges ausgesprochenen Verzicht auf die Aufbringung und Wegnahme französischer Handelschiffe zurückzunehmen. Da indessen neutrales Gut im Vertrauen auf den obigen Verzicht in französische Schiffe verladen seyn kann, so wird die Maßregel erst in vier Wochen, vom 12. Febr. ab, in Vollzug gesetzt. Die erforderlichen Verfügungen zur Ausführung des gestaffelten Beschlusses sind dem Vernehmen nach bereits erlassen. — Das Herannahen eines erledigten heute den Segelentwurf, bet. den Unterstufungswohnsitz bis S. 82, 83, 18, 14, 24 bis 32 werden gestrichen.

Berlin, 18. Jan. Die Prov.-Korresp. schreibt bezüglich der Londoner Konferenz: Die vorgängige Verständigung unter den Mächten über die wesentlich in Betracht kommenden Punkte dürfte dafür, daß die Konferenz nicht ohne günstiges Ergebnis verlaufen werde.

München, 18. Jan. (Allg. Z.) Der vor einiger Zeit von hier nach Berlin abgegangene Regierungsbevollmächtigte ist hierher zurückgekehrt. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Gemeindeglieder in Altheringen der Mehrheit zu ihrem Pfarrer (Reiffle) und der von der Kirchenverwaltung vertretenen Anschauung bezüglich des vom Bischof hervorgerufenen Konflikts in Sachen des Unfehlbarkeitsdogmas sich bekennen. Nur ein paar kleinere Filialen sind es, von denen aus eine Gegenbewegung im Sinne des Bischofs versucht worden war. Die Opposition der Kirchengemeinde gegenüber dem diktatorischen Eingreifen des Bischofs hat sich als auf Grund der Verfassung forciert erwiesen; über das verfassungsmäßig gewährleistete Recht der Kultus- und Wissenschaftsfreiheit wurde nicht hinausgegangen. Für die Regierung liegt kein Grund des Einschreitens vor. „Wir dürfen“, sagt die Allg. Z., „der wir diese Mittheilung entnehmen, uns sonach der guten Zuversicht hingeben, daß dieser interessante kirchliche Konflikt zu einem Präjudiz von eben so großer, als erfreulicher Bedeutung werden wird, weil er in dem von der römischen Kirche so mühevollig heraufbeschworenen Kampfe mit dem modernen Staatsleben für Bayern die entscheidendsten in freirechtlichem Sinne anbahnt.“

München, 17. Jan. (F. Z.) Der König hat den Finanzminister von Preußen in Folge der Kammerrede desselben gegen den Abgeordneten Kolb telegraphisch aus Hohenschwangau beglückwünscht.

München, 18. Jan. Aus Versailles geht die Nachricht ein, daß dort heute eine große militärische Feiertagsfeier anlässlich der einjährigen Annahme der Kaiserkrone durch den König von Preußen stattfand. Jedes Regiment wird durch Abordnung vertreten seyn.

Stuttgart, 18. Jan. Seit Annahme der Beträge sind die politischen Parteien wegen so ziemlich in das frühere ruhige Bett zurückgegangen; dies bezeugt namentlich die so eben in Künigsau vorgenommene Abgeordnetenwahl, wo der Staatsanwalt Dr. Bucher mit 2133 Stimmen über den ihm gegenüber gestellten Rechtsanwalt W. Scher aus Stuttgart, den ehemaligen Reichstagsdeputierten, der übrigens nicht einmal als Bewerber in diesem seinem alten Bezirke angetreten war, und 1887 Stimmen erhielt, siegte. Nur der Beobachter und der winzige Bruchtheil unverbesserlicher Demokraten, der ihm anhängt, fährt unter der Redaktion Hausmann's fort, zu tohlen; wenn er auch nicht mehr mit offener Lanze gegen das vollzogene Einigungsmerk aufzutreten wagt, so sucht er doch Alles hervor, das seine zu bekämpfen. Auch mit den Franzosen liebte er noch fortwährend und verzichtete getreulich nach französischen Quellen jeden scheinbaren Vortheil der feindlichen Waffen; selbst von einem barbarischen deutschen Reiterfücklein weiß er uns, natürlich nach franz. Berichten, zu erzählen, bei dem ein würdiger Greis in Chassy am 25. Dez., Nachmittags 3 Uhr, von einer auf Requisition befindlichen Uhlanenabtheilung ätzend vor Furcht und Kälte erst mit Striden gerotirt, dann mit Bayonettsstichen in die Flammen seines in Brand gesteckten Hauses getrieben worden sey, wo er dann niederstürzte und endlich verbrannte. Wie die „Uhlanen“ auf einmal zu „Bayonetten“ kamen, darüber gibt uns der Beobachter natürlich keinen näheren Aufschluß; ihm genügt es, eine recht schauerliche Geschichte losgebehen zu haben, die den Beweis von maßloser deutscher Barbarei liefern soll. Nur schade, daß kein vernünftiger Mensch sie glaubt.

Strasbourg, 16. Jan. Vor zwei Monaten bereits schrieb ich Ihnen von einigen Elsäßer Familien, deren in Lyon angelegte Angehörige es für besser fanden, die zweite, — wahrscheinlich auch heilige Stadt Frankreichs zu besuchen, um ihr Leben, Hab und Gut vor dem — wohl auch heiligen — Raubgesindel jener Stadt, hier zwischen den Zündnadelgewehren in Sicherheit zu bringen. Manche verbliebenen Leuten dürften jetzt nachgerade die Augen ein Bischen aufgehen; jedenfalls gefüllt ihnen keineswegs die jüngste Nachricht aus Lyon, nach welcher selbst der hochberühmte Herr Gambetta sich bewegen sah, die Wiedereröffnung der rothen Schredensfabrik dafelbst anzuerkennen, nachdem die Batalionsführer der dortigen Nationalgarde die Vertheilung desselben mit 18 gegen 9 Stimmen beschloffen hatten. Im Norden Frankreichs seit mehreren Wochen bereits und jetzt sogar in Bordeaux, wie selbst in Paris, soll sich, einzelnen belgischen und englischen Zeitungen nach, eine größere Friedenspartei zu organisiren suchen; in der belagerten Hauptstadt, heißt es, neigen sich Picard, ja selbst der Admiral La Ronciere und die Generale Bellemeur



